

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 136 (1985)
Heft: 2

Artikel: Das Waldsterben als Herausforderung der schweizerischen Holzwirtschaft
Autor: Bosshard, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Waldsterben als Herausforderung der schweizerischen Holzwirtschaft¹

Von *Walter Bosshard*

Oxf.: 74:945:425.1:(494)

(Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, CH-8903 Birmensdorf)

Das Waldsterben geht weiter

Niemand kann genau sagen, wie das Waldsterben weitergehen und welche Folgen es haben wird. In ein paar wesentlichen Punkten ist aber soviel gesichertes Wissen vorhanden, dass ein einigermaßen klares Bild der nächsten Jahre entworfen werden kann.

Zunächst muss festgestellt werden, dass das sogenannte Waldsterben ein Prozess ist, der vor mehr als zehn Jahren in der Bundesrepublik Deutschland erstmals beobachtet wurde, der dann von Jahr zu Jahr neue Gebiete erfasst hat und der sich seit etwa vier Jahren sichtbar beschleunigt. Es gibt zurzeit keine Anhaltspunkte dafür, dass der Vorgang zum Stillstand kommen würde. Allen andern Aussagen zum Trotz muss festgehalten werden, dass es offenbar nur eine primäre Ursache des Waldsterbens gibt, es ist die Verschmutzung der Luft mit pflanzengiftigen Fremdstoffen. Das Waldsterben ist also keine Krankheit, hervorgerufen durch einen bestimmten pathogenen Erreger, sondern es ist eine Vergiftung, die schleichend begonnen hat und die sich nun mehr oder weniger schnell fortsetzt. Es muss also angenommen werden, dass sich das Waldsterben so lange fortsetzen wird, als die Luft in unseren Breitengraden mit Pflanzengiften belastet ist. Die Waldeigentümer und die Forstdienste sehen sich gezwungen, die absterbenden Bäume zu schlagen und, soweit das kostenmässig noch verantwortet werden kann, auf den Markt zu bringen.

¹ Referat, gehalten am 20. Oktober 1984 anlässlich des Seminars «Werkplatz Schweiz: Möglichkeiten und Grenzen für die Wald- und Holzwirtschaft» in der Schweizerischen Holzfachschule in Biel.

Zunehmender Konkurrenzdruck

Es ist unmöglich anzugeben, wie schnell dieser Prozess ablaufen wird. Nach aller Erfahrung im Inland und im europäischen Ausland muss aber angenommen werden, dass in den nächsten Jahren im zentraleuropäischen Raum ein deutliches Überangebot an Rohholz auf den Markt kommen wird. Wenn die Marktregeln normal spielen, werden die Rohholzpreise unter Druck stehen. Das Überangebot wird nach den bisherigen Beobachtungen zunächst vor allem grössere Dimensionen der immergrünen Nadelhölzer, also Fichte, Tanne und Föhre betreffen. Die Forstbetriebe werden versuchen, die Zwangsnutzungen durch verminderte Hiebe in anderen Sortimenten, so gut es geht, mengenmässig auszugleichen. Angesichts der Verarbeitungskapazitäten der Holzwirtschaft dürfte sich der Konkurrenzdruck des Rohholzmarktes auch auf den Holzproduktemarkt auswirken. Der einzelne Betrieb steht in Zukunft also mindestens so stark wie bisher, vielleicht aber deutlich stärker, unter dem Zwang, weiter zu rationalisieren, neue Produkte auf den Markt zu bringen, um Marktanteile zu kämpfen und sich veränderten Verhältnissen rasch anzupassen. Das trifft mindestens für jene Betriebe zu, die überleben wollen.

Zusammenarbeiten und Vorsorgen

Eines der Kennzeichen der kommenden Jahre sowohl bei der Waldwirtschaft wie bei der Holzwirtschaft ist die Verunsicherung. Es wird zunehmend schwieriger, die zukünftige Entwicklung abzuschätzen, und es dürfte für den einzelnen Betrieb zunehmend schwieriger werden, sich eines gewissen Gefühls der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins zu erwehren. Die Folgen des Waldsterbens sind nicht nur für die Waldeigentümer und für die Forstleute, sondern auch für die Holzwirtschaft weitreichend und äusserst unangenehm. Es wäre keine brauchbare Lösung, das Ganze wie einen unabwendbaren Schicksalsschlag einfach über sich hereinbrechen zu lassen. Die Kreise der Holzwirtschaft werden sich in vereinter Anstrengung aktiv und vorsorgend mit den Problemen auseinandersetzen müssen. Eines der grossen Probleme besteht darin, dass hinter der Phase des Überangebotes an Rohholz wie eine ferne Drohung eine Phase der Rohholzverknappung steht. Es stellt sich somit die Frage, ob es irgendwelche Mittel der Glättung und des Ausgleichs geben könnte. Auch bei den Aufgaben der Rationalisierung, der Schaffung neuer Produkte und der Bearbeitung der Märkte sollten die strukturbedingten Nachteile der gewerblichen Holzwirtschaft durch gemeinsame Anstrengungen wettgemacht werden. Der Anlauf im Komitee Schweizer Holz ist sehr zu begrüßen, und er sollte tatkräftig unterstützt werden. Vielleicht

muss man da und dort etwas über die eigenen Schatten springen und viel deutlicher und vertrauensvoller als bisher Hand bieten zur gemeinsamen Bearbeitung übergeordneter Fragen. Auch die Stärkung der Lignum ist in diesen Zusammenhängen von grosser Bedeutung.

Ausbildung und Forschung fördern

Ausbildung und Forschung sind in wichtigen Bereichen der schweizerischen Holzwirtschaft sträflich vernachlässigt. Unsere hervorragenden einheimischen Handwerksleute können nicht auf entsprechend qualifizierte Techniker und Ingenieure zählen. Die Bestrebungen, auf der Stufe Technikum Holzklassen einzuführen, verdienen vorbehaltlose Unterstützung aller Kreise der Holzwirtschaft. Die Schaffung eines Lehrganges für Hochschulingenieure der Holzwirtschaft an einer unserer Bundeshochschulen wird in der heutigen Situation nicht leicht sein, um so aktiver sollte sich die schweizerische Holzwirtschaft dafür einsetzen. Gut ausgebildete einheimische Fachleute aller Stufen gehören zu den elementaren Voraussetzungen des Überlebens einer Branche. Die Tatsache, dass die schweizerische Holzwirtschaft im internationalen Vergleich einen deutlichen Rückstand im Bereich der höheren Ausbildung von Holzfachleuten hat, zeigt, wie wenig wirksam diese Branche in entscheidenden Punkten ihre gemeinsamen Interessen bisher wahrgenommen hat.

Ähnliches muss gesagt werden über die Forschung. Das schweizerische Holzgewerbe hat, von löblichen Ausnahmen abgesehen, ein ziemlich distanziertes Verhältnis zur Holzforschung. Man glaubt nicht recht daran, dass aus der Forschung etwas praktisch Brauchbares kommen könnte. Diese Vorurteile gereichen dem Holzgewerbe zum eigenen Nachteil. Eine praxisbezogene gewerbliche Forschung müsste in erster Linie dafür besorgt sein, dass praxisverwendbare Forschungsergebnisse, ganz gleichgültig woher diese stammen, dem Praktiker zeitgerecht und in verständlicher Form direkt zugänglich gemacht werden. In der Schweiz ist nicht einmal diese Minimalforderung hinreichend erfüllt. Die schweizerische Holzwirtschaft sollte in der gewerblichen Forschung nicht einfach auf Anstösse der öffentlich finanzierten Forschung warten, sondern durch Eigenleistungen ihre Interessen und Anliegen sichtbar machen. Damit würde sie den Leitern öffentlicher Forschungsinstitutionen wirksame Argumente für grössere öffentliche Forschungsanstrengungen in die Hand geben. Die heutige Passivität und das geringe Interesse der Holzwirtschaft an der Holzforschung machen es den Verantwortlichen der öffentlich finanzierten Forschung fast unmöglich, der Holzforschung grössere Priorität einzuräumen.

Zusammenarbeit mit der Waldwirtschaft

Zur besseren Bewältigung der Folgen des Waldsterbens genügt es indessen nicht, erhebliche gemeinsame Anstrengungen nur im Interesse der Kreise der Holzwirtschaft zu machen. Die enge und loyale Zusammenarbeit mit allen massgebenden Stellen der Holzproduktion ist absolut unumgänglich. Je grösser die Gefährdung der Rohstoffbasis ist — und sie wird laufend grösser — desto wichtiger wird diese Zusammenarbeit. Hier sind auf beiden Seiten kleinliche und kurzfristige Interessen sowie alle behindernden Prestigeüberlegungen rücksichtslos beiseite zu stellen. Die Zusammenarbeit muss auf der Landesebene sowie in den Regionen und Kantonen verbessert werden. Man muss die Besten und Weitsichtigsten aus den eigenen Kreisen in diese Zusammenarbeit schicken, und man muss ihnen dabei Vertrauen mitgeben. Auf der Seite des Waldes sind die wichtigsten Gesprächspartner die Vertreter der Waldeigentümer, die Chefs der Forstdienste und gewisse Ämter bei Bund und Kantonen. Die Waldwirtschaft und die Holzwirtschaft stehen am Anfang einer Krise: sie heisst Waldsterben. Sie betrifft beide Teile in gleicher Weise, ihre Überwindung wird nur in gemeinsamer Anstrengung einigermaßen gelingen.

Résumé

Le dépérissement de la forêt en tant que défi de l'économie forestière suisse

Personne ne peut dire aujourd'hui avec quelle rapidité le dépérissement des forêts évoluera. Il faut cependant s'attendre, ces prochaines années, à une offre de bois brut largement excédentaire en Europe centrale. La pression de la concurrence sur le marché des produits du bois pourrait s'accroître. L'insécurité grandissante ne devrait pas amener à considérer la situation comme un inévitable coup du sort. Il s'agit tout au contraire de développer la formation et la recherche dans l'économie du bois, ainsi qu'une collaboration plus étroite à l'intérieur de la chaîne du bois.

